

1954

Allgemeine

# Illustrirte Judentzeitung.

Eigenthümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

Zweiter Jahrgang.

Best, am 4. Jänner 1861.

Nr. 1.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Krainzergasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerationspreis: Halbjährig 4 fl. ö. W.; Ganzjährig 8 fl. ö. W. — Für **Inserate** wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. Die jedesmal zu entrichtende **Inseratenstempel-Gebühr** beträgt 30 Nkr.



**J. M. JOST**

Doctor d. Philosophie.

*Josef Bärmann*

# Pränumerations-Einladung.

Mit heutigem Tage beginnt der **zweite Jahrgang** unserer bis jetzt in den weitesten Kreisen beifällig aufgenommenen Zeitung.

Unverändert in Tendenz, Format und Ausstattung soll der neue Jahrgang, doch in Bezug auf Reichhaltigkeit des Stoffes, rasches und umsichtiges Eingehen auf die wichtigsten das Judenthum aller Staaten und Länder, namentlich aber unseres engern ungarischen Vaterlandes betreffenden Tagesfragen und Angelegenheiten einen sichtlichen Fortschritt bekunden. Diesen Zweck zu erreichen, haben wir es abermals an Mühe und Opfern nicht fehlen lassen, neue und anerkannte literarische und artistische Kräfte für unser Journal zu gewinnen, während es uns gelungen ist, die bisherigen Herren Mitarbeiter zu fleißigern, gesteigerten Leistungen für die Zukunft zu veranlassen. Solcherweise kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die folgenden Blätter an Werth und Mannigfaltigkeit des Inhaltes den bisher erschienenen nicht nur nicht nachstehen, sondern sie noch um Vieles überbieten werden.

Aus diesem Grunde rechnen wir auf eine fortgesetzte Geneigtheit und warme Theilnahme des P. T. Publikums, das wir zur baldigen Anmelbung des **neuen Abonnements** hiemit höflichst auffordern.

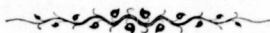
Die „**Allgemeine Illustrirte Judenzeitung**“ erscheint nach wie vor jeden Freitag einen Bogen Großformat.

**Ganzjähriges Abonnement 8 fl. österr. Währ. — Halbjähriges 4 fl. österr. Währ.**

Für diejenigen P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Jänner 1861 zu Ende geht, ist der Pränumerations-Betrag: **5 monatlich** (Februar — Ende Juni) 3 fl. 34 kr. österr. Währ.; — **11 monatlich** (Februar — Ende December) 7 fl. 34 kr. österr. Währ.

Pest, im Jänner 1861.

Der Herausgeber der „**Allgemeinen Illustrirten Judenzeitung**.“



## Zum vierten Jänner.

Sb. Am Sterbetage des „Weisen aus Dessau“ tritt der zweite Jahrgang dieser Blätter an das Tageslicht. Es ist nicht bloße Pietät für den unsterblichen Namen, welche uns heute denselben in Erinnerung bringt und unsere ersten Worte in diesem Jahre an ihn knüpfen läßt. Wir gedenken seiner in Erwägung des, für unsere Entwicklung und unseren Fortschritt nach innen und nach außen, so hochwichtigen Zeitabschnittes, an dem wir stehen; wir gedenken seiner in Erwägung der hochheiligen Aufgaben und Pflichten, die uns obliegen; ja als ungarische Israeliten, die wir dem ungarischen Vaterlande anhangen mit jeder Empfindung und jeder Regung unseres Herzens, und von dem kindlichen Verlangen befehlt sind, ihm ganz und gar anzugehören, als solche gedenken wir heute Mos. Mendelssohn's.

Dem wo, in allen Landen unseres Welttheils, Israels Nachkommen aus der Abgeschlossenheit ihres Denkens und Fühlens, in welche sie seit dem Untergange der spanischen Kulturpoche versunken waren, herausgetreten sind; wo sie Herz und Geist europäischer Bildung erschlossen haben, wo sie den Begriff „Vaterland“ erfaßt und die sittliche Verpflichtung beherzigt haben, in Allem, was nicht Glauben und religiöses Leben betrifft, dem Vaterlande und seiner Wohlfahrt jede Kraft und jedes Vermögen zu weihen; wo sie des Heimathlandes Sprache, Tracht und Sitte sich angeeignet haben und an dessen Hervorbringungen in Kunst, Literatur und Wissenschaft sich zu erfreuen und zu theilhaben vermögen; — ist dies unter dem Einflusse jenes heute vor fünf und siebenzig Jahren verbliebenen Weltweisen geschehen. Er, der mit der ihm eigenen lebenswürdigen Bescheidenheit die Tragweite seines Strebens gar nicht ahnen wollte, der nur für die ihm nahestehenden Angehörigen und vertrauten Freunde zu lehren und zu wirken vermeinte, ist dennoch der Lehrer seiner Glaubens- und Stammesgenossen geworden, hat sie gleichsam von den Ufern des Euphrat wieder in die Auen europäischen Culturlebens geführt; und wenn der große Königsberger Philosoph, Immanuel Kant, in Mendelssohn's Jerusalem die „Verkündigung einer großen, wenn auch langsam fortrückenden Reform“ erblickte, so ist Letztere in unseren Tagen, dem Himmel sei Dank bereits vollends oder nahezu eine Wahrheit geworden.

Dieses Deutschthum Mendelssohn's, nicht das alleinseligmachende der Herren Kolb, Altenhöfer und Orges in Augsburg, welche selbst die gesammte Culturwelt der romanischen Völker als eine schon völlig abgethane erklären und für die Bestrebungen des „kleinen Volkes“ an der Donau und der Theiß Gestaden nur ein Hohnlächeln haben, ist es, welches einem großen und besseren Theile der auch außerhalb Deutschland wohnenden Judenheit anhaftet. Es ist in Frankreich zu finden, wo der Jude seit siebenzig Jahren bereits des Vollgenusses bürgerlicher und politischer Rechte sich erfreut, und nahezu schon im Franzosenthume aufgegangen ist; es lebt im

jüdischen Bewußtsein des Italieners, wenn er auch der deutschen Sprache nicht mächtig ist, und es weht in den Blättern, die in englischer Sprache und im echt britischen Geiste für unsere Glaubensbrüder im Inselreiche geschrieben werden. — Denn Wissen, Bildung und Humanität, im edelsten Sinne des Wortes, fördern nur den innigsten Anschluß des Israeliten an das Vaterland, das ihm die Vorsehung zugewiesen. —

In diesem Sinne und Geiste wollen auch diese deutschen Blätter, welche zwar in vieler Herren Ländern einen Leserkreis besitzen, zunächst aber doch an die heimathlichen Glaubensbrüder sich wenden, zu den jüdischen Söhnen des ungarischen Vaterlandes sprechen. Es ist damit zum Theil ihre Aufgabe bezeichnet, wie sie der Herausgeber erst jüngst in Nr. 18 des vor. Jahrg. seinen Lesern gegenüber ausgedrückt hat: Das Interesse und die Theilnahme an jüdischen Angelegenheiten wahren; den Fortschritt, den wahren und berechtigten, im Cultus und in der Schule fördern; den heilsamen Antheil unserer Glaubensgenossen an der Verbreitung und Erweiterung des Culturlebens vor Freund und Feind in's rechte Licht setzen; das gute Recht derselben im modernen Rechtsstaate, dessen unerschütterlicher Pfeiler die Gerechtigkeit ist, erkämpfen und vertheidigen helfen; menschlicher Verbrüderung und nicht fanatischer und confessionalischer Absonderung, friedlichem Zusammenstreben und nicht feindlichem Auseinandergehen das Wort reden; der Hebung des Judenthumes nach allen Richtungen und dadurch den Interessen unseres theuren ungarischen Vaterlandes dienen; — das sei unsere Aufgabe auch in diesem neuen Jahre, zu deren Erfüllung uns der Beistand Gottes und die freundliche Theilnahme und Unterstützung der geneigten Leser verhelfen möge! —

## zur Magyarisirungs- und Gleichberechtigungsfrage der Juden in Ungarn.

### II.

So allgemein und natürlich auch die Liebe ist, die wir für das Vaterland hegen, für jenes Land, von dem der unsterbliche Dichter singt:

Bölesöd az s majdan sirod is,

Mely ápol s eltakar —

„Das — deine Wiege' und einst dein Grab — Dich hegt und pflegt und deckt“ — so gibt es doch gar viele Gradationen dieser Liebe, und zwei sittliche Motive sind es vorzugsweise, wodurch dieses erhabene Gefühl lebendig und klar zum Bewußtsein gelangt und durch die ganze irdische Laufbahn — von der Wiege bis zum Grab — kräftig sich erhält. Diese zwei Motive sind: Die kindliche Angehörigkeit zum Lande und die brüderliche Gleichberechtigung mit den Bürgern desselben.

Wohl verpflichtet schon die bloße Theilnahme am gefellig staatlichen Verbands, der bloße Genuß des Schutzes der Geseze und der aus ihnen ersließenden mannigfachen Wohlthaten den geringsten und niedrigst gestellten Unterthan zur Erfüllung heiliger Obliegenheiten, so wie zur Bewahrung unverbrüchlicher Treue gegen den Staat und dessen Oberhaupt — allein die wahrhaft begeisterte, thaten- und opfermuthige Liebe, die sich von der bloßen strengen Pflichterfüllung himmelweit unterscheidet, muß dem dankbaren Herzen entsteigen. —

Was dem Menschen jene gesteigerte Anhänglichkeit, jene aufopferungsbereite Hingebing für das Vaterland einflößt, was sein Gemüth mit jener warmen Innigkeit, jener herzlichen seelenvollen Theilnahme für das Gemeinwohl seiner Mitbürger erfüllt, dasjenige, wodurch sich diese Liebe, Treue, Hingebing und Theilnahme mitten in Gefahren und Stürmen, trotz Kampf und Mühsal, in Noth und Tod erhält und bewahrt — das ist in dem zweifach erhebenden Bewußtsein der kindlichen Angehörigkeit zum Lande und der brüderlichen Gleichberechtigung mit dessen Bürgern begründet.

Patriotismus oder Liebe zum Vaterlande setzt mehr oder weniger ein kindliches Verhältniß des Menschen zu seinem Heimathlande voraus, und umgekehrt — ein solches Verhältniß wirkt weckend, belebend und kräftigend auf das Gefühl des Patriotismus zurück. — So wie der Mensch zu seiner physischen Entwicklung und Erstarbung ein gewisses Maß von Luft, Licht und Raum benöthigt, so bedarf er auch zu seiner sittlichen Hebung und Veredlung ein gewisses Maß der äußeren Anerkennung, der Würdigung und der Verechtigung! —

In dem Grade, als diese nothwendigen Bedingungen fehlen, wird er in seinem sittlichen Gedeihen gehemmt werden, vorzüglich aber in der Eigenmachung und Bethätigung jener Tugenden, die sich auf sein Verhältniß zum Vaterlande und auf die Pflichten gegen dasselbe beziehen.

Denn gewiß, je mehr der Segnungen und Wohlthaten wir dem Vaterlande zu danken haben, je zahlreicher die Verpflichtungen sind, deren wir ihm gegenüber uns bewußt sind, — desto höher wird unsere Liebe und Dankbarkeit, desto stärker unsere Treue und Aufopferungsfähigkeit für dasselbe zu Tage treten; um so freudiger und begeisterter werden wir die große Schuld einst in der Stunde der Gefahr abzutragen beehert sein!

Wohl mag diese Ansicht manchen Hyper-Idealisten als zu prosaisch und kalt berechnend erscheinen; aber das Ergebnis dieser Berechnung muß — wie alle Resultate der Mathematik deshalb doch von der Vernunft anerkannt werden. —

Man muß es zugestehen, daß selbst die natürlichste Liebe, diejenige, welche wir für unsere Eltern und Geschwister, für unsere Familie und unsere Freunde hegen, in dem Maße erkaltet und abgeschwächt wird, als wir gegründete Ursache haben, über fortwährende Unbilden, Kränkungen und Hintansetzungen von ihrer Seite zu klagen. Sollte dies in Bezug auf das durch die Geburt erlangte Vaterland anders sein?! Kann sich bei andauernden, systematisch bestehenden Mißverhältnissen die, wenn auch noch so heilige und von der Natur in unser Herz gepflanzte Liebe in ihrer Vollkraft und schwinghaften Begeisterung erhalten?! —

Die Geschichte weist wohl einen Aristides auf, aber auch einen Coriolan! Der Eine vermochte es, den Einflüsterungen und den Aufsechtungen eines gereizten Gemüthes sieghaft Widerstand zu leisten; der Andere hingegen — ehrgeiziger oder egoistischer — erlag dem Gefühle erlittener Herabsetzung und Demüthigung. — Und doch wie wenige so hervorragende Individualitäten treten in den Kreis der äußeren Erscheinung? Auf die Mehrheit der Menschen, auf die Massen bezogen, läßt sich die Wahrnehmung nicht in Abrede stellen, daß eine beträchtliche Abschwächung der patriotischen Gefühle eintritt, sobald sich bei ihnen das Bewußtsein, ja die Ueberzeugung geltend macht, daß sie nicht als wahre legitime Kinder des Landes betrachtet und behandelt werden. — Denn gibt es auch viele, edle bevorzugte Geister, die mit freudiger gehobener Hoffnung in die Zukunft blickend, die Dankbarkeit und Begeisterung schon früher walten lassen, als die vollständige Erfüllung ihrer sehnsüchtigen Wünsche eingetreten — von der großen Masse läßt sich solche Einsicht und Hochherzigkeit nicht erwarten. —

Oder kann man jemals vernünftiger Weise erwarten, daß in dem dumpfen, lichtarmen, beengten Kellerraume die Pflanze — und sei sie die Gemeinste ihrer Art — eben so gut und kräftig gedeihe und emporkomme, wie sie unter Gottes lichtem, freien Himmelszeltel, von dem wohlthuernden

Strahle der Sonne geküßt, hinantreten würde? gewiß ebenso wenig als man dem kalten Norden die üppige, farbenreiche Vegetation der Tropen abzundthigen im Stande ist!

Wer könnte es den vorzeitigen Juden, die unter Egyptens Sklavenjoch seufzten, wer ihren Nachkommen unter griechischer Tyrannei oder deren Enkeln, welche mit den Christen unter dem heidnischen Rom gleiche Foltern und Qualen bestanden, oder auch den Juden im grauen und grausen Mittelalter — um nicht weiter zu gehen — verdenken, oder gar zum Vorwurfe machen, daß sie ihre Dränger und das Land ihrer Drangsale haßten?!

Und doch mahnt der Prophet, der den Untergang seines Vaterlandes gesehen und auf Jerusalem's Trümmern getrauert, daß selbst die im Feindesland Exilanten für das Heil desselben beten, dessen Wohl fördern mögen; und nie haben sich die Juden ein Vergessen dieser erhabensten aller Lehren zu Schulden kommen lassen; nie haben sie unterlassen, für das Beste des Landes, wo sie lebten und litten, zu wirken und zu streben. Und erst als die Neuzeit heranbrach, wo dem rohen, finstern Haße eine lichtvollere, liebevollere Anschauung und Auffassung der Dinge folgte, wo nach und nach persönlicher Schutz, dann Duldung bis zur Gleichheit vor dem Geseze und andern besondere Begünstigungen und Rechtseinräumungen für uns eintraten: da bildete sich harmonisch und in einem mehr als entsprechenden Maße das Bewußtsein, ein Vaterland zu besitzen, heraus, und die bürgerlichen Tugenden traten von da ab mehr und mehr zu Tage. Und wahrlich, kein Volk hat raschere, erstaunenswerthere Fortschritte auf diesem Gebiete gemacht, als das nach bürgerlicher Freiheit und Gleichberechtigung so lange vergebens lechzende Judenthum. Alles dieß hat sich in einem hohen Grade längst schon in unserm theuern ungarischen Vaterlande bewährt, wo die Hochherzigkeit und Biederkeit der Nation stets unsere Anhänglichkeit und Opferwilligkeit verdiensterweise gefunden hat. — Auch das Streben nach Magyarisirung ist allgemein und tritt bei der Jugend auch glänzend zu Tage. In den der Pflege der heimathlichen Sprache günstigeren Gegenden ist sie sogar längst schon zur Vollendung gediehen. Aber auch Diejenigen, welche durch vorgeschrittenes Alter verhindert sind, den Magyarisirungsprozeß der sprachlichen Ausbildung nach durchzumachen, fühlen nicht minder fürs Vaterland und die Nation, und ersetzen in der Erziehung ihrer Kinder, was sie selbst zu leisten nicht vermögen.

Die Schulen des Landes und die vereinte Wirksamkeit der Edlern und Vorgeschriftenern unter uns werden das ersehnte Werk in nicht allzuferner Zeit zur Vollendung bringen. Wir sehen uns hierin durch die Hoffnung bestärkt, daß die Nation unser eifriges, aufrichtiges Streben anerkennen werde, und vertrauen fest darauf: daß die allumfassende, vollständige Magyarisirung durch die Gewährung der bürgerlichen Gleichberechtigung für alle Zeiten dauernd herbeigeführt werde!

Ignaz Friedmann.

## Die Rettung Moses.

### I.

Es steht ein Weib an Ufers-Rand;  
Ein Kästchen birgt die Mutterhand;  
Du trägst deinen Knaben zum Strome hin,  
Du arme, arme Ebräerin!  
Wie rauschen die Bogen! — du lauschest mit Bangen —  
Sie eilen, sie nahen, dein Kind zu umfassen! —

„Es wächst der Fremden Stolz und Macht!“ —  
Rief Pharao, sein Grimm erwacht;  
Und schaurig ertönet des Königs Wort:  
„Die Söhne in Juda vernichte der Mord!  
Wenn kaum ihre Götter in's Leben sie riefen,  
So senkt sie hinab in den Nil, den tiefen!“ —

Erschollen war das Blutgebot,  
In Gosen's Hütten drang der Tod;  
Zu früh' schon erglühte dein Leidensstern,  
Mein Israel, duldbender Bote des Herrn!  
Der weinenden Mutter entriß man den Knaben;  
Der Nil und der Wahn will am Opfer sich laben! —

Und Auram's Weib, von Gott geweiht,  
 Gebur ein Kind zu Lust und Leid;  
 Sein Leben erbat sie vom Himmelsthron,  
 Er war ja so schön, der geliebte Sohn!  
 Drei Monde hielt sie ihr Kind verborgen,  
 Drei Monde bewachten ihn Mutterorgen.

Doch nun! — Sieh' dort an Ufers Bord,  
 Die Mutter trägt den Liebling fort;  
 Im Schifflein von Rohr, verharzt und verpicht,  
 Ereilen vielleicht wilde Wogen ihn nicht; —  
 Du müßt dich, du Arme, dein Kind zu erretten;  
 Doch wehe, der Nil will sein Opfer umketten! —

Noch einen Kuß, noch ein Gebet —  
 Und dort im Schilf das Schifflein steht!  
 Es rauschen die Wogen und steigen empor,  
 Sie fassen, sie heben das schwankende Rohr —  
 Erbarmt euch, ihr Wellen, des Knaben, des reinen!  
 Erbarmt euch der Mutter! — sie flieheth in Weinen.

Doch schau! die treue Schwester sieht  
 Dem Schifflein zu im Uferried;  
 Am Strande dort harret sie mit liebendem Blick,  
 Sie harret, zu schauen des Knaben Gesicht;  
 Ach, jede der wild ihn umwogenden Fluthen  
 Ertdödtet das Hoffen der Treuen, der Guten!

Und da! — wer schwebt zum Nilgestad? —  
 Die holde Königstochter naht!  
 Es spiegeln die Fluthen ihr liebliches Bild,  
 Sie beugt sich hernieder und lächelt so mild;  
 Wie schmeicheln die Wellen, der Hohen zu danken —  
 Da sieht sie im Schilfe das Schifflein schwancken!

Und rasch entbeut sie ihre Maid  
 Und schaut das Kind in Weh' und Leid;  
 Dem weinenden Engel flüstert sie zu:  
 „Ich weiß, ein ebräischer Knabe bist du;  
 Doch nun bist du mir von der Welle gegeben;  
 Mein Kind ist gerettet, gerettet zum Leben!“ —

D Moses, hoher Gottesmann,  
 So hub dein lichtiges Dasein an,  
 In der Woge Graus, in dem schwanken Rohr;  
 Da zog dich die Tochter des Königs empor!  
 So bist du gewandelt, du Leuchte auf Erden!  
 D möchten, dir ähnlich, errettet wir werden! —

Elmsborn in Holstein, 1860.

Minna Cohen.

(Zur Abbildung)

Dr. J. M. Jost wurde am 22. Februar 1793 zu Bernburg (Anhalt) geboren, wo sein Vater, der aus Jaroslaw in Polen stammte, 1780 Schutzjude geworden. Die Verhältnisse des elterlichen Hauses waren sehr beschränkt; der Vater hatte eben im Geburtsjahre J's. das Augenlicht verloren und als fünfjähriger Knabe war letzterer der Führer des Erblindeten. „Ich kann nicht umhin“ — schreibt Jost von seinem Vater <sup>1)</sup> — „mich des Einflusses zu erfreuen, den seine Rechtlichkeit und seine liebenswürdige Heiterkeit auf mich übte. In seiner Blindheit mußte er doch nach Kräften seiner Familie das Nöthigste zu verschaffen. . . Den größten Theil seiner Kinder verlor er „durch den Tod, dabei sah ich seine fromme Ergebung und die Wirkung „seines echt religiösen Sinnes.“

Bildung und Unterricht waren unter dortigen Israeliten jener Zeit noch auf der niedrigsten Stufe. Jost besuchte schon im zartesten Alter das Chedar des Orts-Vorbeters, der aber mehr von seinem Schächterberufe

<sup>1)</sup> In den „Skizzen aus meiner frühesten Jugend“ im III. Bd. der Sippurim, denen wir die meisten Notizen entlehnen.

als von dem des Pädagogen in Anspruch genommen war. Dürftiger Unterricht in Bibel und Talmud war Alles was Jost hier erhielt; „unser „Lehrer war selbst in seinem Fache nicht tüchtig; was er mittheilte, war „rein maschinenmäßige Erklärung, seine Mittel grobe Worte und der Stock.“ — Als Knabe von 8 Jahren genügte ihm der Unterricht des Vorfängers nicht mehr. Vom Vater war ihm Liebe zu den hebräischen Studien eingepflanzt worden, welche einigermaßen dadurch Befriedigung erhielt, daß ein Arzt, Dr. Mathis, ihm nebst noch 3—4 Knaben dreimal wöchentlich in den Abendstunden Unterricht in der hebräischen Grammatik erteilte; dabei ward er mit manchen einschlägigen Elementarbegriffen bekannt, und las nebenher andere hebräische Grammatiken, worüber ihn sein Meister, der Schächter, auslachte, alle übrige Welt aber anstaunte. — Auch im Deutsch-Lesen und Schreiben ließ ihn der Vater ein wenig unterrichten, was aber durch dessen Leiden, die auch den Tod herbeiführten, unterbrochen ward.

„Als der Vater 1803 starb, waren kaum die Kosten für den elenden Leichenkasten da. Er hinterließ den noch vorhandenen vier Kindern, „unter denen ich der älteste war, nichts, außer daß ich seine Gesinnung „und ganz besonders sein Streben nach Selbstständigkeit erbe.“ — Jost kam zum Großvater nach Wolfenbüttel, wohin er sich schon lange gesehnt hatte, weil ihm so viel Rühmliches von einem älteren, damals bereits verstorbenen Bruder erzählt worden war, der sich in der dortigen Talmudschule so sehr ausgezeichnet haben sollte. — Zur Charakteristik jener Zeit mag erwähnt werden, daß der zehnjährige Jost in Halberstadt den Leibzoll entrichten mußte; daß er am Freitag vor den Thoren Wolfenbüttels angelangt, daselbst an 20 arme wandernde jüdische Familien im Freien lagernd traf, welche, da ihnen der Eintritt in die Stadt verwehrt war, hier warteten, bis ihnen der Vorfänger im Namen des reichsten Gemeindegliedes Almosen herausbrachte. — Der Unterhandlung dieses Almosenbringers mit der Thorwache dankte es Jost, daß er in die Stadt gelassen wurde und zu seinem Großvater gelangen konnte. — „Hier war ich nun „in einer neuen Welt, und zugleich am Ziel meiner Wünsche.“ Sein Großvater verschaffte ihm erst freien Zutritt zu der Samsen'schen Stiftung und 4 Monate später gänzliche Aufnahme als Zögling. —

Es waren dies eigentlich zwei, durch große Summen von zwei Zweigen derselben Familie begründete Talmudstiftungen, welche sich in zwei Häusern befanden, deren jedes 7—8 Talmudschüler zählte, die daselbst verköstigt und gekleidet wurden und in der Regel 6 Jahre verblieben. — Den Zustand dieser Anstalt zur Zeit seines Eintrittes beschreibt Jost als einen höchst elenden, wobei die edle Wohlthätigkeit der Stifter auf schändliche Weise gemißbraucht worden. — „In keiner Klosterschule des Mittelalters konnte es schlimmer aussehen als bei uns.“ — Die Räumlichkeit schmutzig; die Kost dürftig und spärlich, nicht genügend den Hunger zu stillen; in sonstiger körperlicher Hinsicht völlige Verwahrlosung, die Behandlung von Seiten des Talmudlehrers eine rohe. — Den größten Theil der Unterrichtsstunden nahm natürlich der Talmud in Anspruch; „zwei Tage in der „Woche wurde der Pantateuch durchgenommen; die übrigen Bücher (der h. „Schrift) konnte jeder lesen oder nicht. Moralische, besonders abergläubische „Schriften standen uns viele zu Gebote.“ — Nebenbei erhielten die Zöglinge 4 Stunden wöchentlich Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. „Die meisten wurden versäumt; wir lernten so gut wie nichts. Keiner sah „darnach.“ —

(Schluß folgt.)

### Ein Wort der Abwehr für den ungarisch-jüdischen Lehrstand gegen die Magdeburger „Allg. Btg. des Judenthums.“

(-g-) Die Magdeburger „Allg. Btg. d. Judenth.“ wendet neuester Zeit mehr als sonst ihre Aufmerksamkeit den ungarischen Juden zu. — Sie warnt uns vor Ueberstürzung hinsichtlich der Aufnahme des ungarischen Idioms und dessen Einführung in Schule und Gotteshaus. Sie will darin eine Lostrennung von unsern zahlreichen deutschen Glaubensgenossen erkennen und zeigt auf das Verderbliche eines solchen Vorgehens hin. — Wir unserseits können dieser unheilverkündenden Auffassung nicht beipflichten, indem wir in der Annahme der herrschenden Landessprache nur dem Zuge unseres Herzens und dem Beispiele unserer Glaubensbrüder anderer außerdeutscher Länder folgen, die sich trotz der Annahme ihrer vaterländischen Sprache

gar wohl befinden, indem sie bei ihren respectiven Mitbürgern mehr Dank dafür erndten, als unsere deutschen Brüder in Deutschland. Indessen ist die Besorgniß des um das Judenthum durch seine langjährige Wirksamkeit hochverdienten Dr. Philippson doch nicht gerechtfertigt, wenn er der Vermuthung Raum gibt, als könnte seine unverholene Aeußerung bei uns in Ungarn einer üblen Deutung begegnen. Wir sind so unbefangen, den Grund seines Ausspruches nur in der irrigen Ansicht über Grad und Stand hiesländischer Bildung zu erblicken. — Dieses Verkennen des ungarischen Kulturstandes von Seite des Auslandes sind wir so gewohnt, daß wir es der nicht zu bewältigenden Macht des Vorurtheils zuschreiben müssen, von der auch der jüdische Stamm so viel des Bedauerlichen zu erzählen weiß. Alles dies hätte uns indeß zu keiner Verwahrung und Widerlegung Anlaß gegeben. Daß sich aber Herr Dr. Philippson auf Grundlage eines Privat-schreibens zu dem ehrenrührigen Ausspruche verleiten ließ, als ermangelten wir hier in Ungarn eines tüchtigen gebildeten heimisch-jüdischen Lehrstandes, und daß wir genöthigt seien, diese Lücke aus Deutschland zu ersetzen, das ist, gelinde gesagt, ein überstürztes, von gänzlicher Unkenntniß unserer Verhältnisse zeugendes Urtheil, das wir im Interesse so vieler würdiger, aber aus blinder Vorliebe für das Ausländische, unbeachtet gelassener ungarisch-jüdischer Schulmänner aufs entschiedenste zurückweisen müssen. Daß man sich vor nicht gar langer Zeit eifrig um deutsche Lehrer, Prediger etc. bewarb, beweist noch nicht, daß man recht daran gethan hat; sowenig als es in jener Zeit von Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit zeugte, wo man bei uns mit blinden Eifer darauf besessen war, das Contingent geistiger Kräfte aus dem finstern Polen zu holen. Das ist einmal in einem Lande nicht anders, wo, seiner günstigen Lage und freieren Gesetzgebung wegen, ein so großer Zuzug von Bewohnern aus der Fremde stattgefunden, daß das Heimische darüber fremd geworden. Da gibts ein ewiges Kokettiren nach dem Ausländischen, Weitergeholten; eine Vorliebe, die wir in alter und neuester Zeit nicht selten erfahren haben. Trotz alledem fiel es aber noch keinem ungarischen Lehrer ein, seine Stimme gegen die fremden Schulmänner zu erheben. Die Bessern unter Letzteren finden sogar überall die verdiente Anerkennung und Werthschätzung. Sollten sie dennoch wegen Nichtkenntniß der Landessprache sich als unbrauchbar erweisen, so wird dies jeder Einsichtsvolle beklagen; aber Niemand wird deshalb ihre Beseitigung für unrecht finden, oder tadeln können. Der Anschluß an das Vaterland ist eine hochheilige Lebensfrage für die ungarische Judenheit! Dieser Anschluß kann sich nicht lebendiger und aufrichtiger zu erkennen geben, als indem wir unserer Jugend eine nationale Erziehung angebreiten lassen. Die Sprache ist aber die Trägerin von nationalen Empfindungen und Ueberlieferungen, die nicht früh genug in die zarte Kindesbrust eingepflanzt werden können. Keine Rücksicht auf die Existenz eines Privaten darf uns an der Erfüllung dieser hohen Pflicht gegen die Nation und unsere nachwachsende Jugend hindern. Es ist also kein Akt der Lieblosigkeit, wenn wir von dem deutschen Lehrer fordern, daß er sich binnen einer gewissen Zeit die ungarische Sprache eigen mache, oder seinen Posten einem Andern überlasse. Dagegen aber ist es ein vom beschränktesten Egoismus eingegebener Vorwurf, unsern wohlgeschulten und allgemein wissenschaftlich gebildeten einheimischen Schulstand so tief zu verunglimpfen! —

### Correspondenz.

**Waisen,** 23. December. Ihr geschätztes Blatt, das seit seinem Erscheinen stets bereitwillig dem Ideenaustausche über unsere vaterländischen Interessen seine Spalten öffnete, brachte in Nr. 18 „Noch ein Pium desiderium“ von Sr. Ehrwürden Herrn D. L. Strasser und zu Nr. 21, ein „Offenes Sendschreiben von einem Mitgliede des „Izr. magyar egyelet,“ welche gewiß von jedem Ihrer geehrten Leser mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen wurden. Der größte Ungar Széchenyi sagte: „Jeder fülle seine Stelle als Schaffner aus“ und diesen Spruch würdigend, erlaube ich mir diesen kleinen Nachtrag zu diesen wichtigen Aufsätzen Ihrem geschätzten Blatte zuzusenden.

Seine Ehrw. Herr D. L. Strasser spricht Seite 138 den hochwichtigen Wunsch und Vorschlag aus: „Es möge vor allem ein Landescomité der ungarischen Israeliten gebildet werden.“ Allseits wurde dieser Vorschlag mit Freude aufgenommen, und man erwartete, die ehrsame Reprä-

sentanz der Pester Gemeinde, werde die erforderlichen Schritte machen, um das nöthige Landescomité ins Leben zu rufen.

Die Graner Conferenz ist vorüber, und die Einberufung des Landtages wird mit Ehestem erwartet! — *Él még a magyar, áll még Buda* Wohl lebt noch das Ungarn von 1839/40, und Ungarn besitzt noch edle Männer die unsere Emancipation befürworten, wovon wir noch in jüngster Zeit Ueberzeugung erlangten, aber dennoch ist ein Landescomité nöthig, welches die Wünsche unserer Glaubensgenossen dem Landtage vortrage! — Die ehrsame Repräsentanz unserer Brüder in Pest möge daher dieses wohl erwägen; ihr in der Landeshauptstadt steht es zu, die nöthigen Aufforderungen an die einzelnen Gemeinde-Vorstände unseres Vaterlandes zu richten. — Und mit Gottes Hülfe können wir dann das Allerbeste hoffen! —

Da unsere Synagoge hier viel zu klein ist, um selbst an Sabbaten die Zahl der Betenden zu fassen, so wird daher allsabbatlich im Locale der isr. Hauptschule, ein separater Gottesdienst veranstaltet, wobei auf Anordnung des löbl. Schulvorstandes das Gebet für König und Vaterland in ungarischer Sprache vorgetragen wird, während dies in der Synagoge wie bisher in hebräischer Sprache geschieht. — An unserer Hauptschule wird die vaterländische Sprache in möglichster Ausdehnung als Unterrichtssprache gebraucht; es bedurfte nur geringer Aenderung in ihrer Organisation da dem vaterländischen Elemente stets gebührende Rechnung getragen worden! — Diese Tage kaufte der hies. Gemeinde-Vorstand, den zwischen dem Gemeindehause und der jetzigen Synagoge gelegenen großen Garten, als Bauplatz für den im Frühjahr zu erbauenden Tempel. —

In Balassa-Gyarmat wurden seiner Zeit zu der bereits abgehaltenen Comitats-Kongregation des Neograder Comitates die Herren Moritz Berczeller (zweiter Vorsteher dortiger isr. Gemeinde) und Samuel Elser gewählt. Gallnai László.

**Baja,** 24. December. Ich sehe mich im Interesse einer rücksichtslosen Wahrheit und in dem der guten Sache veranlaßt, der in Nr. 20 Ihres gesch. Blattes enthaltenen kurzen Notiz aus Baja einige Bemerkungen nachzuschicken, die, fast möchte ich selber es behaupten, in gewisser Beziehung den Charakter der Berichtigung an sich tragen werden. Die Berufung unseres würdigen Rabbinen nach Theresopol bleibe hierbei ganz aus dem Spiele. Es ist diese ein fait accompli, das vielleicht auch dereinst dem kritischen Griffel der historischen Muse anheimfällt, wie so manches andere Factum unserer Neuzeit, und mehr als unartig will es mir scheinen, dieser erlauchten und erleuchteten Dame irgend wie vorgreifen zu wollen. Suum cuique.

Iener „Jugendverein“ aber zur Hebung und Förderung jüdisch-wissenschaftlichen Interesses verdient nähere Beleuchtung. Es ist dem schlichten und anspruchlosen jungen Manne, der zuerst die Bildung eines solchen Vereines angeregt (und beiläufig bemerkt, um jeder orthodoxen Anforderung zu genügen, die präliminirten Statuten desselben, dem Dr. Hirsch zu Frankfurt a. M. zur Begutachtung übermittelte) ich weiß es gewiß, nicht darum zu thun, seinen Namen in fetten Lettern hier oder sonstwo aufgezeichnet zu sehen; es genügt ihm das Bewußtsein, am tief umdüsterten Horizonte jüdischen Wissens seiner Jugendgefährten ein Lämpchen mehr angesteckt zu haben, daß es leuchte in bescheidenem, wohlthunendem Lichte. Er dachte, es werde Einer oder der Andere der ex officio dazu berufenen Lampenzünder in Baja's Israel sein eigenes Licht an jenem Flämmchen anbrennen, und so allmählig Licht und Aufklärung in weitem Kreise verbreitet werden.

An populär gehaltenen Vorträgen aus Bibel und an gesunder Exegese sich erbauen, zeitweise aus einem der vielbesprochenen und mannigfach interpretirten religions-philosophischen Bücher einen reineren und höheren Genuß sich zu verschaffen, als ihn die schlichte, häufig auch unverstandene Lectüre eines derartigen Werkes bieten mag; nebst dem unbemittelten Tal- und jungern, deren Charakter, soweit er in den beschränkten Kreis der Deseffentlichkeit tritt, Jedermann satifame Garantien bietet für redliches Streben und berufstharke Ausdauer, kleine Beiträge zum Behufe einer mehr gesicherten Existenz zuließen zu lassen; doch auch jenen jüdischen Jünglingen unter die Arme zu greifen, die im Kreise profaner Studien sich bewegend, den aus dem Vaterhause überkommenen Sagen und Lehren treu anhangend, für eine oder die andere Mußestunden zum noch immer lebhaft glimmenden Herde jüdischer Wissenschaft sich flüchten; das war das Prototypen jenes Vereines, das von mildem, wohlthunendem Lichte umstrahlt, der etwas sanguinische junge Mann, der bei der Gründung die Initiative ergriff, in nächster Nähe

schauen zu können sich einbildete. Was sagt aber der Psalmist in seinem 92. Liede? „Der kurzfristige Mensch sieht auf dieser Seite nichts, und der Narr auf der andern Seite versteht nichts.“ —

Der Verein trat in's Leben, und bekanntlich sind auch Kinder lebensfähig, die im 7. Monate den Mutterschoß verlassen, vorausgesetzt, daß sie eine liebevolle und gewissenhafte Amme bekommen. —

Ward dem neugeborenen Institute, oder wird dem ärmlich fortvegetierenden gesunde Kost geboten? Nichts weniger, als dieß. Ich vermeide absichtliche Weilläufigkeit und beschränke mich lediglich darauf hier zu bemerken, daß trotz wiederholter Rekrutationen in Betreff der Vorträge und der Vortragweise bis heute keine heilsame Aenderung vorgenommen worden. Es darf, — und ich sage dies zum allgemeinen Besten und zu Nutz und Frommen derer, die etwa einen Verein von gleicher Tendenz zu gründen beabsichtigen, — der Vortrag für junge Männer, die theilweise schon knapp innerhalb der Grenzen des Mannesalters stehen, sich nicht ausschließlich auf dem Tummelplatze der banalsten rhetorisch sein sollenden Floskeln bewegen. Gesunde, lebenswarme und kräftige Exegese und schwärmerisch-verklärte, mit schillernden Farben kindisch bemalte Homiletik sind in der That zwei ganz verschiedene Dinge, die ganz und gar exklusiv sich zu einander verhalten. Die jungen Leute aber, die zu ihrer Ehre sei's gesagt, nach mühsamem, geisttödtendem Werkeltagsleben und Treiben in den Feierstunden des Ruhetages am Gotteswort sich laben und erquicken wollen, brauchen eben das Gotteswort selber in seiner angestammten, urwüchsigem Natürlichkeit, die süßlich selbst der pikanten Zubereitung und Ausstaffierung entrathen kann. Aber kaum wird dem nüchternen Magen dünne Spitalsuppe zugesagt, auf der, in der peinlichsten Verlegenheit über ihre isolirte Stellung, spärliche Fetttaugen wahren jüdischen Wissens herumschwimmen. Kurz, das Institut sollte eine Lehrstätte für die den Vortrag Anhörenden, nicht aber für den Vortraggebenden sein, und ist der Vortragende in vielen weltlichen Dingen den Hörern überlegen, so muß er vor Allem untadelhaft ausgerüstet mit dem sein, worauf es dem Auditorium eigentlich am meisten ankommt, mit der Kenntniß der hebr. Sprache, wie sie der heutige Standpunkt der Philologie bietet, — mit der Kenntniß der heiligen Bücher vom heutigen Standpunkt biblischer Exegese. Trugbilder überspannter jugendlicher Phantasie, selbstgefällige spitzfindige Deuteleien und Wortspiele, haarspaltende Wortklauberei, oratorische Anläufe und Excursionen, die von dem schlichten Ausgangspunkte des reinen Gotteswortes oft meilenweit abschweifen, ohne je wieder, wenigstens nicht auf fahrbarem Geleise, zu jenem punctum saliens zurückzukehren, — das ist nicht Exegese und nicht Homiletik. Ich bin nicht berufen dem jungen Manne, der jene Vorträge, um mich glimpflich auszudrücken, monopolisirt, Rathschläge zu ertheilen, aber im Interesse des so schönen Vereines sei es mir gestattet, es frei auszusprechen, daß von einem gründlich umzuarbeitenden Lehrplane und von dem gemäß anzupassenden Lehrkräften einzig und allein eine günstigere Prognose zu erwarten ist. Es wäre Sammerschade, wenn um schönerer Parteirücksichten und offenbar verwerflicher Monopolisirung willen die guten Keime jener Association zu Grunde gingen. Traurig genug, daß wir aus manchem Gotteshause den altherkömmlichen Schendrian nicht verbannen können, der ohne schön und wahrhaftig sein sollende Deutung eines mehr als dunkeln Midrasch das Heil der Judenheit gefährdet glaubt. Aber in dem Lehrzimmer, in welchem junge Leute, fast durchwegs dem Handelsstande angehörig, sich zur Erbauung und Belehrung eben darum versammeln, weil sie an der offiziellen Stätte leider so oft beides schmerzlich vermissen, — dort wenigstens soll die gesunde Vernunft ihr Recht üben, und die Phantasie mitamtend der bunten und kunterbunten Romantik mag immerhin zu Hause bleiben. —

Ein neutraler Beobachter.

Wien, 28. December. Das in liberalem Sinne abgefaßte Rundschreiben des Staatsministers v. Schmerling beschäftigt hier die Gemüther und die Zungen, und da die Religionsfreiheit mit allen Consequenzen des Rechts und der Stellung im Staate darin berührt wird, so wird es Niemanden überraschen, daß die Verhältnisse der Juden einen Gegenstand der Discussion in unsern Caffehaus-Parlamenten, wo die Juden längst Sitz und Stimme haben, und sogar die Majorität ausmachen, seit mehreren Tagen bilden. Im Laufe eines Gespräches über dieses Thema bemerkte ein geistreicher Jude einem schwer zu belehrenden Freunde des „Vaterland“ —

d. h. des papiernen, das hier erscheint: — „Bis jetzt gingen die Christen auf dem Trottoir, und die Juden mußten im Fahrweg einhergehen; was Wunder, wenn die Letztern manchmal äußerlich schmutzig erschienen?“

### Wanderungen auf dem Gebiete der mährischen Gemeinden.

Bei meiner Wanderung auf dem Gebiete der mährischen Gemeinden, bemerke ich eine allgemeine, nicht Völkerwanderung, denn wir Juden bilden kein Eigenthümliches, kein Volk im Volke, aber eine allgemeine Familienwanderung der jüdischen Mährer. Bis nun war nämlich jeder Jude mit seiner Familie nach dem provisorischen Gesetze vom 3. 1852, ausgearbeitet von einem Comité, unter dem Vorstehe des damaligen Herrn Landesrabbiners, unter allen Umständen und Zonen des Erdballs an seiner ursprünglichen Gemeinde gebunden, und mußte zu Schule, Gotteshaus und zu unvorhergesehenen Ausgaben beitragen. Da aber der Zustand nachgerade zu unerträglich und mit dem Zeitgeiste, dessen Macht in dieser Beziehung auch von den Orthodoxen in Glacé-Handschuhen anerkannt wird, nicht harmonirt, wurde an den Ketten gerüttelt und gerasselt, und es erfolgte in der allerletzten Zeit ein Erlaß, nach welchem jeder, sobald er das Domicil seiner Gemeinde aufgibt, sich von dieser förmlich lossagen kann. Was unter diesen Umständen aus den mährischen Cultus-Gemeinden, wo kein Handel und Gewerbe ist, die also seit Jahren gelockert dastehen, werden wird, wissen die Götter. Wer wird die Schulden zahlen, welche die Gemeinde und der Rabbiner gemacht, wer wird helfen neue Schulden machen? Wer wird die Tempelfänger erhalten, wer sich bei ihrem Gefange unterhalten? Wie wird eine Gemeinde im Stande sein, einen glücklichen Mimiker anzustellen? Wer wird die symbolisirenden und allegorisirenden Kanzel-Bruchstücke honoriren? Da gilt es nun, sich mit Vertrauen und Zuversicht auf den Lenker aller Schicksale rüsten! —

Doch wohin führe ich Sie heute? Ich glaube, da ich Ihnen unlängst über die Gemeinde, welche mit dem Buchstaben E. anfängt, geschrieben, Sie begleiten mich heute in meine liebe Gemeinde, die den Anfangsbuchstaben G. hat. Eine Gemeinde aus dem F. gibt es nicht, und über Butschowitz erhielten Sie ja schon reines Wasser aus der Quelle. Das Geschichtliche letzterer Gemeinde ist mir vor der Hand, bis auf den einen Punkt, daß daselbst ein Rabbiner, ich glaube, es war in diesem Jahrhundert, Namens Z. dessen Zorn der Gemeinde in die Nase stieg, nach Intervention des Herrn Landesrabbiners, aus der Gemeinde entfernt und weghymbolisirt wurde, wie der schwarze Vorhang am 9. Tage des Monats Ab, unbekannt. Daß B. einen schönen Tempel habe, wurde Ihnen berichtet, allein es war einmal ein Professor in P. der rief einmal aus: Ich sehe viele Schüler, die nicht hier sind, die gar nicht in die Schule kommen. Doch ich entferne mich heute nicht aus dem Weichbilde meiner seltenen Gemeinde. Begleiten Sie mich in den imposanten Tempel, in die Aklässige deutsch-hebräische Schule, Sie werden überall befriedigt werden. Hier kein Piutstreit, man läßt ihn in integro, und betet den Piut hier, weil es wirklich einige schöne Piutim gibt, um die es schade wäre, und weil ihn die Gemeinde beten will, und die größte und erhabenste Poesie die Eintracht ist. Begleiten Sie mich in mein Arbeitszimmer, und Sie werden der Wanderung in die Welt, um die Menschen kennen zu lernen, entbehren können, denn da le stile c'est l'homme, so kann man auch sagen: les styles sont les hommes. Da werden Sie die Zeitung des Judenthums finden, ihre coquette Schwester die illustrierte Zeitung der es an Stoff nicht gebrechen kann, den b. Chananja, den Meged Jerachim, der, ungeachtet er seinen Namen in Dzar Chochma veränderte, doch seinen Uastern nicht bannen konnte, und am Himmel der jüdischen Literatur nicht wieder leuchtet; die Chochma besäße er schon, aber der Dzar fehlt ihm. Sie wollen auch den Mainzer Israeliten lesen, den habe ich nicht, weil er nicht einmal des 18. Jahrhunderts ist; endlich den Frankf. Jeschurun, mit dem Universalmittel gegen alle Reform: 1772

Ueber die geschichtlichen Daten der hiesigen Gemeinde habe ich in b. Chan. 1. Jahrg. berichtet. Aus der Gegenwart will ich Ihnen über ein jüngst hier stattgehabtes Schulfest berichten. Wenn es wahr ist, daß das Schulleben im gewissen Sinne Nachbildung des öffentlichen Lebens und zugleich Vorbereitung auf dasselbe sein soll, so muß das Schulleben auch seine Feste haben. Alle Feste sind dazu bestimmt, unserm Leben durch bisweilige Unterbrechung seines gleichmäßigen Ganges einen höhern Schwung zu geben. Das Judenthum hat seine weihewollen, erhebenden religiösen Feste, die Leib

und Geist regeneriren, die Sabbath und Hauptfeste; es hat seine politischen nationalen Feste, die durch wichtige Ereignisse der vaterländischen Vorzeit hervorgerufen wurden, Chanuka, Purim; es hatte seine reinen Volksfeste, welche unmittelbar aus dem Bedürfnisse des Erweiterung suchenden Volkes hervorgingen, die Erntefeste, der Schluß des Versöhnungstages, der 15 Tag des Monats Schebat. Nur hat das Judenthum das Eigenthümliche, daß es seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß allen Institutionen ein theokratisches Gepräge aufdrückt, und eine religiöse Färbung verleiht, daß die Volksfeste auch wie religiöse Feste ausfallen. (Schluß folgt.)

**Briefe aus Polen.** Zweiter Brief. **Warschau**, 7. Dezember. Es fiel mir unlängst eine Broschüre in die Hand, welche den Titel führt: „Dritte und letzte Folge der Christenanwort auf die Judenfrage,“ von Constantin Ritter Cholewa v. Zawlikowski. Wien 1860. Ich betrachte Inhalt und Titel — Titel und Inhalt und . . . . . machte nun eine großartige Entdeckung, daß nämlich die Buchdruckerkunst schon vor ihrer Erfindung gekannt sein mußte. Beweis — die eben erwähnte „Christenanwort auf die Judenfrage,“ auf deren Titel nur ein Druckfehler ist, da die Jahreszahl augenscheinlich 1260 sein soll, in welchem Jahre so gedacht, geglaubt und gesprochen wurde, wie die Broschüre denkt, glaubt und spricht. —

Lassen wir jedoch den Herrn Ritter in Ruhe, sprechen wir nicht mehr von Broschüren, Lectüren und Entdeckungen, gehen wir zu anderen Objecten über.

Ich glaube, daß ich meinen Lesern nicht eben mißfallen werde, wenn ich, als Israelit, von unsern Bethäusern zuerst spreche. Meiner Ansicht nach könnte dieser Gegenstand gerade sehr geeignet sein, um unsere Physiognomie zu beleuchten.

Wenn wir uns nun so in den großen und größten Städten des Continents und der Inselwelt gut umsehen, so sehen wir im Allgemeinen nur eine bescheidene Anzahl von Gotteshäusern. Wir wollen nun keineswegs den Bewohnern dieser Städte den Vorwurf der Gottesvergessenheit machen, auch nicht einmal sagen, daß sie nicht fromm sind; aber das lassen wir uns nicht abstreiten, daß Warschau die größte Anzahl von Bethäusern besitzt. Wir sind also fromm, ja sehr fromm, wir haben einige Hundert Synagogen, weil — eine Synagoge gar nicht zu den schlechten Geschäften gehört, und, unter uns gesagt, sollte mir der Himmel einst gnädig sein, so möchte ich mich fast selbst entschließen eine Synagoge zu errichten.

Ich bitte meine lieben Leser nicht darüber zu lächeln, die Sache verhält sich nämlich wie folgt:

Es wird ein Local gemiethet, in dem ich mich ganz gemüthlich einrichten kann, da blos ein kleines schmales Zimmerchen dem eigentlichen Gebrauche überwiesen wird, zeige das Geschehene vermittelt eines „Schames“ meinen Glaubens- oder besser Gesinnungsgenossen an, und dieselben müssen monatlich oder dreimonatlich einen gewissen Theil der Miete für meine Pseudo-Frömmigkeit zahlen. Da ich aber noch unvorhergesehene Ausgaben haben könnte, so sehe ich mich natürlich vor, indem ich am Vorabende des Versöhnungstages eine Collecte unter dem bescheidenen und fromm klingenden Namen „Schulgeld“ sammle. Es ist also klar und deutlich, daß bei einem solchen Geschäfte doch etwas Reinertrag bleibt!

Ich muß noch, einer zweiten Speculation erwähnen, die werth ist den Nachkommen tradirt zu werden.

An den hohen Feiertagen, wenn die Gesetzbücher vorgelesen und ein Theil der Anwesenden hierzu aufgerufen wird, licitirt man in plus, ganz wie bei einer Auction, um die Ehre beim Vorlesen zu assistiren; man ruft mit einem eigenthümlichen Tone: zum ersten, zum zweiten und — und — zum dritten Male. Es trifft sich auch sehr häufig, daß wenn Einer Ehrgeiz im hohen Grade besitzt, er wie bei jeder andern Licitation, den gefährlichsten Mitlicitirenden ein gewisses Abstandsgeld giebt oder wenigstens verspricht und hierdurch natürlich als Meistbietender verbleibt. Sie sehen also, daß sich unsere öffentlichen Verhältnisse in diesem Acte klar wieder spiegeln, die Erziehung und das Leben machen sich, selbst in den religiösen Kreisen geltend, und wir fürchten, daß sich diese Arten Schwindels, wenn wir's so nennen dürfen, noch sehr lange bei uns erhalten, da bis jetzt noch blutwenig zur Bekämpfung derselben gethan wird. —

Jene unserer Glaubensgenossen, welche die Religion von einem hö-

heren Standpuncte aufgefaßt haben, die deren erhabene Bedeutung fühlen und kennen, haben hier zwei Gotteshäuser, deren innere Einrichtung der Bestimmung entspricht. Das erste dieser Bethäuser ist auf der Danielewitsch'er Straße, errichtet im Jahre 1842, das zweite befindet sich auf Kalewki, datirt aus dem Jahre 1858. Beide sind der Versammlungsort der bessern Klasse unserer Gemeinde, welche auch schon daran gedacht hat, ein würdigeres Gotteshaus zu errichten. —

In diesen beiden Synagogen würden meine geehrten Leser, wenn sie dieselben besuchen wollen, sich ganz heimisch fühlen. In der einen wird die Predigt deutsch, in der andern polnisch gehalten, das Gebet wird in beiden mit Begleitung eines Chorgesanges verrichtet, mit einem Worte, es sind die einzigen Synagogen welche, unter uns gesagt, dieses Namens würdig sind.

Da wir nun einmal schon dieser Gebethäuser gedacht haben, so glauben wir auch verpflichtet zu sein, Dessen zu erwähnen, dem wir ihre ursprüngliche Stiftung verdanken, der aber nicht mehr zu den Lebenden gehört.

Anton Eisenbaum, s. N. war Begründer und lebenslang Vorsteher der hiesigen Rabbinerschule (die seit dem 26. November 1826 ihre Existenz datirt) und hat als solcher viel Lobenswerthes geleistet. Das ganze jüngere Geschlecht vom Streben nach Bildung und Licht befeelt, verdankt ihm allein den bessern Geist. Die Verdienste dieses Mannes sind um so größer, mit je mehr Widerwärtigkeiten er zu kämpfen hatte, welche ihm nicht allein von fremden Confessions-Verwandten, sondern in noch höherem Grade von den lichtscheuen Glaubensgenossen allerseits bereitet wurden.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten, welche der Erde zu bekämpfen hatte, gelang es ihm doch eine Synagoge zu gründen, an der Rabbinerschule den Gesangunterricht einzuführen und er machte hiermit den ersten Schritt, dem Jene unserer Gemeinde, welchen der Fortschritt ihrer Glaubensbrüder noch am Herzen lag — folgten. Außer diesem verdanken wir dem würdigen Manne noch sehr Vieles, und da wir in Zukunft noch miteinander über den zu früh Verstorbenen sprechen werden, so können wir uns heute mit dieser kleinen Skizze begnügen. E. Waldenberg.

**Literarisches.**

**Tiz magyar költemény. Irta egy zsidó magyar. „Zehn ungarische Gedichte von einem jüdischen Ungar.“** Pest, Johann Herz 1860.

F-n. Es ist dies ein herrlicher Liederkranz, der sich durch warme Empfindung und echt patriotische Begeisterung auszeichnet! Der „jüdische Ungar,“ überwältigt von dem allgemeinen Jubelruf über das glückliche Wiedererstehen des theuern Vaterlandes, läßt keinen noch so leisen Ton der Klage wegen unbefriedigter Wünsche von seiner Seite erklingen. Er erblickt vertrauensvoll und hingebend die günstige Lösung seines Geschicks in der des Vaterlandes. Er beweist hiedurch seine unerschütterliche Hoffnung auf den Gerechtigkeitsfuss der ungarischen Nation und dieses berebte Schweigen ist für beide Theile gleich ehrend. Wir sprechen dem jungen strebsamen Dichter unsere vollste Anerkennung und herzlichste Theilnahme für diese ebenso zeitgemäße als würdige Gabe aus. Eines dieser Gedichte, dessen gelungene Uebersetzung wir der Güte des Herrn M. Hatschek verdanken, mag zur größern Anempfehlung hier Raum finden:

**In der Verbannung.**

Weit in fernen Ländern sah'n einander  
Sie, — und bald sie warme Freundschaft schlossen,  
Ew'gen Bund mit heil'gen Eiden schwuren,  
Als die Becher schäumend überflossen,  
Wie der Humpen unter ihnen freiste,  
Dacht' ihr Geist an die entschwund'nen Zeiten,  
Nief zurück die wohlbekannt'n Bilder,  
Schweifte in den heimatlichen Weiten.

Düster nun erhebet sich der eine,  
Gramgefurcht das Antlig scheint des Zechers;  
Jest auch wie er spricht mit leisem Flüstern,  
Thränen träufeln in das Raß des Bechers.  
„Meine Mutter“, spricht er düst'ren Tones,  
„Nicht vermocht' den Gram sie zu verwinden,  
„Und es brach ihr Herz als ich entflohen,  
„Möge sie den ew'gen Frieden finden!“

Und nach ihm erhob sich rasch ein Jüngling,  
Feuer strahlt aus seinem Blick — dem festen:

„Mög' im Wachen meiner sie gedenken  
Das Erinnern selbst im Traum sie schrecken,  
Wenn sie von des Gatten Arm umschlossen,  
Trunken schwebet in der Jugend Wonne —  
Doch hinweg mit jedem Gram und Fluche,  
Hoch! der Falschen neue Glückesonne!“

Und der Dritte nun sich noch erhebet,  
Hoch den Becher seinem Spruch zu Ehren,  
Wie im Glas des Weines Perlen blinken,  
Strahlen ihm im Auge Freudenleuchten,  
Freude glüht in seinen ersten Zügen,  
Und sein Busen schwillt gleich Meeresswellen,  
Doch es tönet sanft wie Baches Rieseln,  
Draus die süßen Trostesworte quellen:

„Du, mein Freund, verlorst die gute Mutter,  
Dich hat treulos eine Braut verlassen,  
Ich auch fühle was ihr habt verloren,  
Ich vermag es euern Schmerz zu fassen.  
Doch mir ward ein Balsam für die Wunden,  
Deren Schmerz so glühend ihr empfindet,  
Nur ein Wort, und Freudenjahren glänzen  
In dem Aug', das schier vor Schmerz erblindet.“

„Horchet, horchet denn auf meine Rede,  
Eure Seele haßt' an meinen Lippen,  
Neugeboren ward dir eine Mutter,  
Die Geliebte dir zu dieser Stunde,  
Segnet jenes Jahr das nun verlossen,  
Dies gebar uns Mutter und Geliebte,  
Unser Vaterland ist neu erstanden,  
Unser aller Mutter und Geliebte!“

M. Gatschek.

**Vermischte Nachrichten und Notizen.**

v. Wie alljährlich wurde auch heuer durch die Inspection der isr. Normalhauptschule in Pest eine Sammlung zum Zwecke der Bekleidung armer Schüler veranstaltet. Der Erfolg war ein günstiger, und konnten am 31. December 78 arme Schüler ganz oder zum Theil mit Winterkleidung beschenkt werden.

○ Ueber die am 28. Dezember stattgefundene Comitatsversammlung entnehmen wir der „Arader Zeitung“ Folgendes:

Unter den Vertrauensmännern, welche zur Wahl in die Comitats-Kommission vorgeschlagen wurden, befand sich von Israeliten nur der einzige Ober-Rabbi Steinhardt. Nach Verlesung der Liste ergriff zuerst der Advokat Herr Joseph Barjasi jun. das Wort, unter Anderem sprach er sich dahin aus, daß er eine durch Vermögen und Intelligenz hervorragende Volksklasse — die Israeliten — vermisse, welche sowohl im Jahre 1848, als auch während der letzten Leidensperiode so viele Beweise ihrer aufopfernden Vaterlandsliebe gegeben und deren Berechtigung zur Theilnahme an den Errungenschaften des gemeinsamen Vaterlandes auch in der Graner Conferenz angeregt worden sei. Er schlage demnach auch „die Wahl von drei Israeliten in die Kommission vor, indem er darauf hinweise, daß die Wahl des Ober-Rabbi Steinhardt von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.“ — Diese warme Fürsprache scheint Unterstützung gefunden zu haben, da die späteren Nachrichten die Wahl von noch zwei isr. Mitgliedern melden. —

\* Die Mitglieder des „Magyar. Egylet“ in Klausenburg haben an Graf Joh. Bárkóczy eine Dankadresse gerichtet, weil er in der Graner Conferenz zu Gunsten der Juden sprach. Derselbe Verein beschloß für das Petöfi-Denkmal Beiträge zu sammeln und die in dem siebenbürgischen Museum befindlichen, auf die Geschichte der ungarisch siebenbürgischen Juden bezüglichen werthvollen Daten für ein geschichtliches Werk zu benützen. (P. L.)

△ Der holländische Justizminister, bekanntlich der Israelite Gode-froi, hat im Namen des Königs die Statuten des Reformvereines, an dessen Spitze der viel besprochene Dr. Chronik steht, genehmigt, und dem Vereine die Rechte einer Korporation zugestanden. —

○ In Dublin, wurde als Attorney — Anwalt — am Ober-Gerichtshofe für Irland der isr. Jurist Alfred E. Rosenthal beedtet

W. In Odessa hat vor einiger Zeit die feierliche Eröffnung eines karaitischen Bethauses stattgefunden. Der Kurjer Warshawski, aus

dem wir diese Nachricht notiren, setzt noch hinzu, daß in der Krimm sich die Karaiten seit 300 vor der jetzigen Zeitrechnung befinden. —

Das Auftreten dieser Sekte wird indeß von den jüdischen Historikern erst in's achte Jahrhundert der jetz. Zeitr. (754—760) gesetzt. (Red.)

a. Washington — der Sitz des nordamerik. Kongresses — wird endlich auch eine Synagoge erhalten. Die Gemeinde hat eine Kirche angekauft, welche in eine Synagoge umgestaltet wird. Der Eröffnung derselben wird noch im Laufe dieses Monats — Januar — entgegengesehen. —

a. New-York. In der letzten Session des gesetzgebenden Körpers wurde das Common-Council dieser Stadt ermächtigt den Israeliten ein Grundstück zur Errichtung eines Waisen-Asyls zu überlassen. Demgemäß bestimmten die Aldermen und Rätthe mehrere nebeneinander liegende kleinere Plätze, zusammen im Werthe von 20,000 Dollars, zu dem genannten Zwecke. — Jew. Messenger.

\* Eben dafelbst fand am 30. October ein Banquet und Ball zu Gunsten des jüd. Spitalfondes statt, wobei sich die Spenden auf 19,000 Dollars beliefen. —

**Wochen-Kalender.**

Freitag	4. Jänner = 22. Tebeth.	
Sonnabend	5. „ = 23. „	שבת פ' שבט; Fast: Jes. c. 27, v. 6 — c. 28, v. 13 u. c. 29, v. 22-23.
Donnerstag	10. „ = 28. „	ד' טבת. Neumond-Beräubigung.

**Geschichtliche Gedenktage.**

- 4. Jänner 1786: Starb Moses Mendelssohn.
- 7. „ 470: Hinrichtung des Erilarchen Huna-Mari und des Lehrers Mescherefschah.
- 28. Tebeth 100 ante: Säuberung d. Synedriens v. sadducäisch. Mitgliedern.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Härmann.

**INSERATE.**

**Josef Holländer**

in Pest, Königsgasse Nr. 6,

empfehl't nachstehendes Verzeichniß von

**Galanterie-, Möbel- und Drechsler-Waaren,**

als:

Mahagony-Tische mit Rosenholz-Einlage; Palisander-Tische, echte, Rosenholz; runde Labouret-Tische, Ruß-Palisander; Bilder-Tische, neuester Art; eingelegte Tische, Perlmutter-Gemälde: Damenförbe, Palisander mit Seide; runde Tische; Damen- und Herren-Schreib-Tische; Buffets mit Marmorplatten; Buffets-Credenz; Toiletten-Commoden mit Marmor; Silberspinde mit Glashüre; Bettstühle; Etagere; Bücherstellen; Thee-Tische, zum Auseinanderziehen, dreitheilig; Tische, gemalte, mit Einrichtung; Näh-Tische, Damen-Schreib-Tische, gefehlt mit Drechslerarbeit, neueste Art; Noten-Stellagen; Feldstessel mit Teppich; Lehnstessel mit Teppich; Comptoir-Stoderln; Wasch-Tische, ganz neue Art, zum Auseinanderschrauben mit Kanne und Lavoir; Blumen-Stellagen; Arbeitsförbe; Lesepulte; Spucknapfe; Violin-Stellagen; Rauch-Tische neuester Art, zu 12 Pfeifen Tabak- und Cigarrenlade.

Ferner empfehl't derselbe alle Gattungen Butter-Maschinen, viele verschiedene nette und geschmackvolle Drechsler-Arbeiten und Galanterie-Waaren: Chatoullen, Rasir-, Schreib-, Näh- u. Zuder-Dosen; alle Gattungen Stöcke, Pfeifenröhre mit Bernstein, Schachfiguren und Brett, Puffspiel, Domino, Kegel etc. etc.

1-6

**Vacanz.**

Die hiesige Religionslehrerstelle, mit der das Vorbeteramt verbunden ist, soll Ostern 1861 besetzt werden. Vorläufiges Fixum ist 250 Thlr. Preuß. Courant. Die Stellung ist eine würdige und angenehme. Theologisch gebildete, oder ein gutes Seminar frequentirt habende, mit gründlicher Kenntniß der hebr. Sprache und hinlänglicher musikalischer Bildung ausgerüstete unverheirathete Bewerber mögen ihre speciellen authentischen Zeugnisse baldigst portofrei einschicken an E. Berg, Buchhändler in Biskow in Mucklenburg.

2-2